

Erkrint täglich
nachmittags mit Ausnahme der
Sonn- und Feiertage.
Abonnementpreis
monatlich 50 J., 1/2jähr. 1.50 J.
jedann, frei ins Haus. Durch
die Post bezogen 1.65 J.
„Die Neue Welt“
(Unterhaltungsbeilage), durch
die Post nicht bezahbar, kostet
monatlich 10 J., 1/2jährlich 30 J.

Neue Welt

Insertionsgebühren
betragen für die 6spaltigen
Zeilen oder deren Raum
15 J. für Wohnort,
Beirats- und Veranlagungs-
anzeigen 10 J.
Im redaktionellen Teile
folgt die Zeit 50 J.
Interate für die festige
Nummer müssen hrestens bis
Donnerstag 1/10 Uhr vor der
Expedition aufgegeben sein
Eingetragen in die Post-
zeitungsliste unter Nr. 7205.

Sozialdemokratisches Organ

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Raumburg-Weißeneis-Zeit,
Torgau-Liebenwerda und die Mansfelder Kreise.

Redaktion und Expedition: Geiſtſtraße 21, erster Hof pastere rechts.
Telegramm-Adresse: Volkſblatt Halleſale.

Nr. 168.

Mittwoch den 22. Juli 1896.

7. Jahrg.

Klassenherrschaft.

In Preußen und im Reich ist bekanntlich eine Gehaltsaufbesserung für die Beamten geplant und auch teilweise schon durchgeführt. Bei der bürokratischen Natur des „modernen“ Staats ist es unvermeidlich, daß die höheren Beamten zu hoch und die niederen Beamten zu niedrig bezahlt werden. Dieser Mißstand kommt auch bei der Gehaltsaufbesserung wieder zum Vorschein. Denn man hat 1890 das „Fundament“ zu der allgemeinen Gehaltsaufbesserung mit einem Betrag von 15 Millionen Mark für die Unterbeamten gelegt, während nunmehr „der Ausbau der oberen Stodwerke“ wie es in einem offiziellen Blatte heißt, mit 20 Millionen in Angriff genommen werden soll. So wird die geringe Zahl der oberen Beamten in einem geradezu schreienden Mißverhältnis gegenüber der großen Masse der dazu meistens noch sehr angestregten Unterbeamten bevorzugt. Darum bleiben wir auf dem Standpunkt stehen, den wir gegenüber diesen bürokratischen Erscheinungen immer innegehalten haben; eine Gehaltsaufbesserung halten wir bei den Unterbeamten für angebracht, bei den höheren Beamten verwerfen wir sie unbedingt, da diese alle mehr als genügend und in zahlreichen Fällen viel zu hoch bezahlt sind. Die Erhöhung der Beamtengehälter wird begründet mit den gestiegenen Waren- und Lebensmittelpreisen, dem Hin-aufstreifen der Wohnungsmieten u. s. w. Für den kleinen Beamten trifft das vollkommen zu; ihm wird es mit seinem geringen Einkommen immer schwerer, zurechtzukommen. Für einen Postsekretär oder gar einen Briefträger ist es nicht gleichgültig, ob die Brot- und Fleischpreise um einige Pfennige steigen; für einen Unterassistenten oder Landgerichtspräsidenten aber ist es so ziemlich gleichgültig, denn die hohen Löhner werden dadurch keine Not leiden müssen. Dabei stoßen wir auf einen der vielen Widersprüche, von denen der moderne Bürokratismus und Klassenstaat erfüllt ist. Wenn der Arbeiter Vorkörpershöhung anstrebt, so streift alles über „Begehrlichkeit“ und Unzufriedenheit. Wenn die Lebensmittelpreise und die Wohnungsmieten es dringend machen, daß die Gehälter der niederen Beamten erhöht werden, so muß man ohne jede Möglichkeit eines Einwandes auch zugestehen, daß die große Masse des arbeitenden Volkes sich in derselben Kammer befindet, wie die unteren Beamtenklasse; oder die Kammer, in welcher der „freie“ Arbeiter steht, ist vielmehr noch bedeutend größer, denn seine Erfindung ist im Gegenteil zu der des Beamten eine unfröhliche und die Arbeitslose befinden sich, was man auch sagen möge, faktisch in fündiger Tendenz. Die Arbeiter, die am meisten unter dem Steuerdruck zu leiden haben, müssen als Steuerzahler die Summen mit aufbringen, die bestimmt sind, um die Beamtengehälter zu verbessern. Wir betonen nochmals, daß wir eine Gehaltsaufbesserung für die Subalternbeamten durchaus für dringend notwendig halten; aber wir wollen auch die eigentümliche Stellung zeigen, in welcher der Klassenstaat sich hier befindet.

Die Rückkehr von Mexiko.

Bilder aus dem orientalischen Volksleben von Friz Kunert.
13) (Halle, verb.)
Gichania entschuldigte die Kinder und fügte hinzu: „Wie konnten wir sie heilen? Es ist unmöglich, weil der Chagag die Grundsteuer, die der Sarrak monatlich erhebt, alles wegfrisst.“
Ibrahim fragte: „Abulfarabi ist Pächter und Ihr müßt 20 Prozent abgeben?“
„Er ist Pächter wie alle Fellahs, das Land gehört dem Chedive; aber wir zahlen mehr als 20 Prozent. Wer kann es bezahlen, die Beamten sind allmächtig. Ohne den Chagag würden wir notdürftig auskommen.“
„Wenn Ihr den Chagag nicht richtig bezahlt, werdet Ihr davon gelagt?“ forschte Ibrahim.
„Ja, dann gehen wir in die Stadt, wie die anderen Fortgepöschten und wie jene, die es nicht aushalten, so zu wirtschaften. In der Stadt ist jedoch Hunger und Schmutz noch größer als hier und kaum eine Wohlthat, Begehrigkeit zu finden. Ach, wie entsetzlich ist es schon in den Fellahswohnungen! Im letzten Monat konnten wir den Chagag nicht zahlen, obwohl Abulfarabi selbst ist und stark wie ein Büffel. Er ist auch gut gegen mich und die Kinder. Ach, wenn wir unter Büchsen verlieren sollten — er kommt nicht — ich habe es so lieb; es ist unter alles.“
Ibrahim war ergriffen, als er in die feilb verwelteten Züge seiner Nichte blickte; er lenkte und überlag ihr ein großes Knie. Er hatte eine anerbende Vorstellung von ihrer Armut gehabt und in der Nacht Brot, Kaffee, Butter, Obst, Käse und als Reichthum für die Kinder Kolum eingetauscht.
Als sie das keine Weizenbrot und die anderen Schätze hob, schrie das arme Weib laut auf und Freudentränen hingen in ihren dichten Wimpern. Nun näherten sich auch die Kleinen neugierig, wurden bald zutraulich und es hand für sie unbegreifbar fest.
„Ach, wenn wir unter Büchsen verlieren sollten — er kommt nicht — ich habe es so lieb; es ist unter alles.“
Endlich traf auch Abulfarabi wieder ein; und ihm bot sich der verwidrigte Anblick, den Fremden von seinen Kindern umdrängt und geliebt zu sehen; zwei Kuben saßen auf den Knien des

Wohls wird von seinen Trägern und Stützen bei jeder Gelegenheit betont, es sei seine Aufgabe, dem wirtschaftlich Schwachen hilfreich beizustehen und zu seinem Gunsten helfend einzugreifen. Aber was geschieht hier? Um einer Kategorie von wirtschaftlich Schwachen etwas aufzulesen, wird eine andere Kategorie von wirtschaftlich Schwachen, ja Schwächeren noch mehr belastet und geschwächt und der Löwenanteil an den Summen, die sich aus diesem Experiment ergeben, kommt schließlich noch an die hohen Beamten, bei denen eine Aufbesserung überflüssig ist.
Zum guten Theil kann man den Ueprung einer solchen betrüblichen Entscheidung in dem abwaltenden Steuerherrschaft suchen, das die öffentlichen Kassen in Form indirekter Steuern hauptsächlich auf die große Masse abwälzt. Hätten wir eine einzige progressive Einkommensteuer, welche die niederen Einkommen freier ließe, so würde sich die Sache ganz anders ausnehmen.
Aber man sieht bei dieser Gelegenheit ganz deutlich, warum sich die herrschenden Klassen so hartnäckig gegen die alte demokratische Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer wehren. Hätten wir eine solche, dann würden die oberen Heinhäufend sich mit Händen und Füßen gegen eine Gehaltsaufbesserung sträuben, denn sie selber hätten ja dann die Mittel dazu hauptsächlich aufzubringen, weil sie mit ihren hohen Einkommen stark zur Progressivsteuer herangezogen wären. So aber ist ihnen die Sache an und für sich nicht sehr bedeutend; sie können sogar im Parlament, wenn sie die Gehaltsaufbesserungen durch ihre Vertreter votieren lassen, sich mit ihrem warmen Herzen für die Subalternbeamten frischen, während die Arbeiter hauptsächlich die Kosten für das ganze zu tragen haben. Indem man die hohen Beamtenstellen besser dotiert, bekommen die herrschenden Klassen zugleich eine auskömmlichere Verlozung für ihre Söhne oder glänzende Heirathspartien für ihre Töchter.
Der Klassencharakter unserer Steuerseßgebung tritt hier so scharf vor uns nutzlig hervor und die indirekte Besteuerung zeigt sich als eines der ersten Privilegien der herrschenden Klassen. Darum haben sie auch den Gedanken einer einzigen progressiven Einkommensteuer als „revolutionär“ und „unfröhlicherig“ stets mit zorniger Geberde von sich gewiesen und ihre wissenschaftlichen Vorkämpfer haben das indirekte Steuerherrschaft als den Unbegreiflichsten der Welt anpreisen müssen, auch wenn sie es selber nicht geglaubt haben. Obwohl die Forderung einer einzigen progressiven Einkommensteuer innerhalb des Rahmens der bürgerlichen Gesellschaft sehr wohl erfüllbar wäre, so wird sie doch stets als „Utopie“ bezeichnet. Wir sind der Ueberzeugung, daß die herrschenden Klassen tiefer alle Religionsbekenntnisse mit Paradies und Hölle, mit Engeln und Teufeln fahren lassen, als das indirekte Besteuerungssystem, welches ihnen ermöglicht, den Hauptanteil an den öffentlichen Lasten auf die große Masse der Arbeiter abzuladen. So bezahlet die Arbeiter die Bejohnette und Kanonen, mit denen ihre angebliche Begehrlichkeit im Raum gehalten wird, und so be-

zahlen sie auch die höheren Lehranstalten, in denen die Söhne und Töchter der Privilegierten für ihre spätere Rolle in der Gesellschaft ausgebildet werden. Die Reicheren bezahlen zwar auch ihr Teil, aber gegenüber von dem, was der Vorkämpfer leisten muß, verhältnismäßig sehr wenig, verschwindend wenig.
Der Klassenstaat befindet aber bei alledem doch in einer üblen Lage. Er sucht Zufriedenheit zu schaffen und wird Unzufriedenheit erregen. Indem er die hohen Beamtenstellen allzu reichlich dotiert, um den Ansprüchen seiner „Stützen“ gerecht zu werden, erneuert er Unzufriedenheit bei den Subalternbeamten, die bei der ganzen Staatsverwaltung am meisten in Anspruch genommen sind und doch die geringste Entlohnung haben. Und indem er die öffentlichen Lasten vermehrt, erregt er die Unzufriedenheit der Proletariat und der Kleinbürger, die nicht einsehen wollen, wenn auf ihre Kosten die Einkommen der hohen Burekratie erhöht werden. Den Subalternbeamten gönnt mit Ausnahme einiger engherzigen Philister jedermann eine Aufbesserung von Herzen.
Man wußt uns immer vor, wir wollten nur Unzufriedenheit erregen. Wie man sieht, haben wir das garnicht nötig; es wird von anderen hinlänglich besorgt.

Tagesgeschichte.

Der Deutsche in Deutschland. Als Genosse Rose now am Sonabend nach dreimonatlichem Aufenthalt im Gefängnis daselbst verließ, wurde ihm eine Verhaftung des Chemnitzer Antisemitismusvereins überreicht, bezugslos ihm auf die Dauer von 2 Jahren der Aufenthalt in der Umgebung von Chemnitz verboten wird. Als Grund für diese Maßregel im freien deutschen Inbetracht wird seine Thätigkeit als Redakteur des Beobachters und als Mitbegründer in sozialdemokratischen Versammlungen angegeben. Gegen diese unangenehme Maßregel wird natürlich Beschwerde erhoben werden. Doch ist etwas nützen wird, ist bei der bekannten Thätigkeit der sachlichen Behörden in der Auslegung der bestehenden Gesetze stark zu bezweifeln.
Die Vorlage über die Zwangsorganisation des Handwerks wird, wie auf dem Samstag in Berlin am Montag die als Vertreter der Regierung anwesende Geheimdeputirter Herr Dr. Sieffert erklärt, noch im Laufe dieser Woche veröffentlicht werden. Die Vorlage bezweckt die Zusammenfassung aller Handwerker auf folgender Grundlage: Die Handwerkerzünfte, die nach streifen abgetrennt werden, sollen umfassen 1. die Innungen eines Gewerbes, 2. die Innungen verbandeter Gewerbe und 3. die keiner Organisation angehörenden Meister. Ueber diesen stehen die Handwerkerkammern, deren man in den dicht bevölkerten Provinzen mehrere, in den wenig zahlreich bevölkerten eine errichten will. Die Vorlage lege da ein, wo sich ein großer Mangel gezeigt habe, in der Frage der Lehrlingsbildung. Die technische Ausbildung der Lehrlinge sei hinter den Ansprüchen der Zeit weit zurückgeblieben, hier liege die Hauptschuld an dem Niedergang des Handwerks.
hungerten. Aber wer glaubt dem Armen? Der Vorkämpfer brüllte: „Das Geld her, oder Du wirst ergriffen.“ Gut, sagte ich, schlagt mich tot, aber ich habe nichts. Gut, rief der Vorkämpfer, werf ihn nieder! Ich legte mich und sie schlugen mit der Karthause auf mich los, bis das Blut über den Rücken und von den Seiten herunterlief. Als sie fertig waren, fragte mich der Vorkämpfer: Warum hast Du nicht um Gnade gerufen oder wenigstens gemurmelt und gekniet? Ich konnte nicht antworten, ich hätte ihn nur in das Gesicht gehaut oder ihn niederschlagen können. Da erhielt ich für meine Vertheidigung noch einige Stockschläge, und der Vorkämpfer sagte: Der Tod aus Mißthaten ist ein Segen Gottes, der Tod kommt vom Himmel, und nun bist Du, das es nicht nochmals vorkommt, sonst wirst Du von dem Vater fortgeschickt. „Gnädig mit ihm!“
Altmörs hatten alle zugehört; niemand wagte es zunächst, das eingetretenen Schmeigen zu unterbrechen. Gichania bebte wie im Fieberchauer, aber sie blühte mit Bewunderung zu ihrem Manne auf, der so ruhig dardarüber, als sei nichts geschehen, der nicht mit einem Knie um Gnade gebettelt, als die Schläge sein Fleisch zerrißen.
Schnell sagte sie sich und entfernte das indigefarbene Kamis von seinem Oberkörper, doch mit Stricken überlaufen und mit geronnenem Blute bedeckt war. Um im Schmers nicht überlaut aufzuschreien und die Kinder zu erschrecken, hemmte sie die Unterlippe zwischen die Zähne, so daß das Blut hervorströmte; dann hing sie nach Weiser Worten, reinigte den Rücken des Verwundeten und schloß die Wunden.
Darauf unterfuhr der Weibchen den verschlagenen Rücken nach-gemäß und gab Gichania Anweisung, wie sie einen Wundballam, den er stets bei sich führte, zu verreiben habe.
Abulfarabi aber dachte über die vielen Umstände, die man feinerweise machen verhoffte, daß er sich ganz wohl fühlte und verlangte nach dem Abendessen gebadet werden.
Auf einen hohen Korb unter der Matratze wurde eine runde Holzplatte befestigt, auf der sich die Nachtlöh befand. Sie bestand auch heute, wie sonst üblich, aus einem groben Brot von Weizenmehl und einer stark gewässerten Sauce von Semmel- und Zwiebeln; die warme Sauce war durch Zuzugabe von Bami und Kräutern feimig gemacht worden und befand sich in einer Schüssel, in welche Alle gemeinlich ihre Brotdstücke eintrunkten. Die Kinder erwarteten neben dem Brot in sehr beschriebenen Portionen etwas Schmalz, (Fortsetzung folgt.)

Der Forderung des Befähigungsnachweises konnte man so weit entgegen, daß nur solche Meister, die selbst eine Gesellenprüfung gemacht haben, zur Lehrlingsausbildung befähigt angesehen werden. Den Wünschen der Handwerker in Bezug auf den Schutz des Meistererbes und das Fortbestehen der Innungsverordnungen ist auch Rechnung getragen.

Ueber Gewerbebegierde spricht sich der Gewerbeamt für die Regierungsbezirke Hildesheim und Lüneburg wie folgt aus:
Im Verlaufe des Jahres 1894 ist in Hildesheim ein Gewerbeamt ins Leben getreten; der Vorsitzende erkennt an, daß die Befähigung, die sich durch die Prüfung ergibt, die Befähigung ist, welche durch den Ausweis der Befähigungsbücher aus dem Verzeichnis der Befähigten hervorgeht. Die in industriellen Kreisen gebotene Befähigung, daß die von den Arbeitnehmern gewählten Meister zu einer einseitigen Stellungnahme zu Gunsten der Arbeiter hinneigen würden, war nicht beabsichtigt. Der Vorsitzende des im Jahre 1894 in Peine errichteten Gewerbeamtes hat die gleichen Erfahrungen gemacht.

Wo liegt das Paradies der wissenschaftlichen Unschuld? Um hinter diese Fäulnisfrage zu kommen, lese man folgenden Artikel des Mecklenburgischen Schulblattes über den naturgeschichtlichen Unterricht:

„Hüte Dich vor dem ersten Schritte! Noch steht Du da unberührt von dem falschen Götzen der Wissenschaft! Hast Du diesen Satz erst dem Herzen fester eingeprägt, so erst ist es nach und nach die ganze Hand. Du bist ihm rettungslos verfallen, mit geheimnisvoller Handkraft umgarnet er Dich und führt Dich hin an den Baum der Erkenntnis, und hast Du einmal davon gekostet, so zieht er Dich immer wieder mit mächtiger Gewalt zu dem Baume zurück, ganz zu erkennen, was wahr und was falsch, was gut und was böse ist. Wahre Dir das Paradies Diner wissenschaftlichen Unschuld!“

Setzt ist die Antwort klar: Das Paradies der wissenschaftlichen Unschuld sind die Schulen, deren Heimatsland den Schenkenpfund mit dem Rastering im Wappen führt.
Ein modernes Panzergeschiff kostet etwa 22 bis 24 Millionen Mark. Wenn 8—10 Kriegsschiffe gefertigt werden, so sind nach dem Werte etwa 200—240 Mill. M. erforderlich. Ein Kreuzer kostet 16 Mill. M. Der Ersatzplan für die deutsche Flotte stellt sich demnach auf etwa 300 Mill. M. Teurer könnte sich eine einfache Flottenvermehrung auch nicht stellen. Wie erinnerlich, waren die Kosten für eine solche auf „nur“ 250 Millionen veranschlagt.

Die Kleinen hängt man. Wegen Sklavenraubs sind in Deutsch-Ostafrika, was das Deutsche Kolonialamt mitteilt, von dem kaiserlichen Bezirksamt in Bagamoyo die auf frischer Tat ergriffenen Wamunimo wadi Majuna, Rajabu wadi Munimulu und Rajabu wadi Schala zur Todesstrafe verurteilt worden. Als die Sklavenräuber sich von dem Gouvernements-Dampfschiff verfolgt sahen, verjagte der zuerst Genannte, die geraubten fünf Sklaven über Bord zu werfen, wurde aber an seinem Vorhaben durch den Rajabu wadi Schala verhindert. Mit Rücksicht hierauf ist die gegen den letzteren erteilte Todesstrafe in fünfjährige Kettenshaft umgewandelt worden. Die Urteile sind bestätigt worden.

Engländer und deutscher Adel im Lichte von „Standesgenossen“. L. v. Binde, der spätere Oberpräsident von Westfalen, schreibt an den Freiherrn v. Stein aus Manchester (8. August 1800):

„Mein Gott, wenn der König einmal genötigt werden sollte, etwas Ähnliches als eine income tax (Einkommensteuer) bei uns zu verlangen! Hier hat niemand widerproben und Adel und Kaufmannschaft bezahlen sie, nebst der anderen Last ungeweiner Auflagen, welche aber die Wohlhabenden so vorzüglich treffen, ohne alles Murren! Jedoch weitest mit dem anderen, das Gouvernement auf jede Weise zu unterstützen und durch eigene Aufopferung zu befähigen, dagegen der größere Kaufmann, der Staat könnte nicht bestehen ohne seine unbedingte Ergebenheit (Werbung) um sich das Beste zu erhalten.“

Die in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 30. Nov. 1868 sprach Graf Schöner in folgende Worte:

Der Unterschied zwischen der englischen und unserer Verfassung ist der, daß die großen Familien in England stets an der Spitze der Freiheit standen, während man bei uns die Spitzen der Familien immer nur da sieht, wo es sich um Erhaltung von Vorrechten handelt.“

Ausland.

England. Ein weißer Abel. Unter dem Titel: „Die Zivilisation Afrikas“ veröffentlicht Sir Charles Dille einen heftigen Artikel gegen das angebliche Zivilisationswerk der europäischen Länder in Afrika. Dille weist auf die Zivilisationszwecke Deutschlands und die vor einiger Zeit im Deutschen Reichstage stattgefundenen Debatten hin und fragt England und Belgien, an die Regier mit Alkohol, Kanonen und Peitschenhieben zivilisieren zu wollen. Charles Dille hat vollkommen recht. Doch was hilft's? Es wird weiter in dieser Weise „zivilisiert“ werden.

Spanien. Die Wüter der nach Kuba abgehenden Soldaten von Saragossa überstreifen einen Posten gegen die Abwendung der Truppen. Darüber natürlich großer Schrecken bei der spanischen Regierung, die sehr wohl weiß, daß der Protest der Wüter gegen die unnütze Hinmordung ihrer Söhne überall verstanden wird und Nachschauer findet. Die Regierung wußte sich nicht anders zu helfen, als die Lüge zu verbreiten, die Frauen würden von den Aufständigen auf Kuba beschon. Und die rohen bürgerliche Presse Deutschlands druckt eine diesbezügliche Lügennachricht des offiziellen Drahthes ohne jede Bemerkung nach. Die Aufständigen auf Kuba bedürfen nicht der Anwendung solcher „künstlichen Erregungen“, die Erregung in Spanien über den nutzlosen Krieg gegen die Kubaner ist schon groß genug, und übrigens werden die Aufständigen auch so mit den Spaniern fertig werden. — Entschuldig ist's aber, daß die Stimme der Natur gegen die Menschenschlächtereien durch die Wüter zum Ausdruck gelangt. Wie wäre es mit einem Ausnahmegezet gegen diese rebellischen Wüter?

Politikales aus Ostpreußen

In Falkenberg (Vogtland) wurde eine auf Montag einberufene Volksversammlung verboten, weil nach den auf dem Gedanken Referenten gemachten Erfahrungen die Annahme als gefährlich erweise, daß derselbe in der betreffenden Versammlung die Besonnenheit ergreifen werde, zu Selbsterbitterungen aufzu-

fordern oder doch dazu geneigt zu machen.“ Ueber dritiges Verbot, die Folgebewilligung, bemerkt dazu: „Wie wichtig ist jetzt gar noch nicht, daß unser Braut ein gar so gefährlicher Streik ist. Besser wäre es schon, man würde den Umhänger bei seiner Ankunft auf diesem Bahnhofs in politischer Schutz nehmen und mit dem nächsten Zuge wieder abschieben, damit er ja in unserm Liebes-Verhale kein Unheil anrichten kann. Es war aber nicht auch vom Hofmann, daß er mit dazu geholfen hat den Polenz aus dem Reichstag hinaus zu jektieren. Derartige Taten müssen schwer geahndet werden. Ob wir vielleicht morgen in Falkenberg einen Sozialdemokraten weniger haben? Wir begreifen es.“

Im neuen weiteren Monat Gefängnis wurde in Hamburg gefahren. Ein Stengel vom Hamb. Echo verurteilt. Er soll den Polizeipräsidenten, den Staatsanwalt und den Landgerichtspräsidenten von Köln beleidigt haben. Nein, über so einen Vödel!

Chemnitz, des Genosse Rosens. Redakteur des Chemnitzer Beobachters, hat das Genossenschafts dreimonatlicher Inhaftierung verlassen.
Die Chemnitzer Stadtverordneten zeigten sich als echte Hüter von „Bildung und Weis“. Sie lehnten eine beantragte Verbesserung des Kommunalvertrages ab, weil sie ein Einbringen der Sozialdemokratie in die Gemeinderatsverwaltung befürchteten. In dem Antrag abgelehnt worden, den Stadtverordneten zu verbieten, sich an Besprechungen für städtische Zwecke zu beteiligen. Auch dieser Beschluß er die Wüter der Stadt. Endlich wurde noch ein Antrag eingebracht, die Konsumvereine mit einer Umlagesteuer zu belegen. Der wird Annahme finden.

Stettin. Die Wüter der Stadt, die am 17. Juli in die Tonhalle einberufene öffentliche Versammlung der Textilarbeiter beiderlei Geschlechts verboten. Als Grund ist, wie das amtliche Wochenblatt meldet, angegeben, daß das Thema: Die Bauernkämpfe der Schweiz, Wiediger und Dittmarischen, zu den einvernehmlichen Textilarbeitern gar keine Beziehung hat, und weil der Redner, Genosse Wiediger, ein Agitator betannt sei, der eine aufreizende Sprache führe u.

Partinarrichten.

— In Stuttgart ist Genosse Renard (Gaser-Kammler) Sonntag abend gestorben. Er ist nur 43 Jahre alt geworden, hat stets als treuer Parteigenosse gewirkt und war zuletzt Landtagsabgeordneter. Ehre seinem Andenken!

— In Leipzig nahm ein Parteiverammlung am Sonntag Abend Resolution, die Angelegenheit Jost betreffend, einhellig an.
Die heutige Parteiverammlung billigt die durch den Vorstand im Einvernehmen mit Gen. Jost gethanen, in den Erklärungen in der Volksversammlung vom 17. Juli dargelegten Schritte. Sie nimmt mit Bedauern Kenntnis von dem Abbruch des Genossenschafts Kenntnis und bittet denselben, als einem langjährigen, energischen Vorkämpfer unserer Sache, ihren Dank aus. Die Parteivorstellung hofft, daß er auch in Zukunft der Partei seine agitatorische Kraft nicht entziehen werde.“

Soziale Ueberblick.

Ein städtischer Arbeitsschein wird in Gießen eingeführt werden. Der Nachweis ist für alle Beteiligten unentgeltlich, die Kosten der Einrichtung und Unterhaltung trägt die Stadt. Bei Streitigkeiten, welche zu Arbeitseinstellungen führen, stellt der Arbeitsschein keine Tätigkeit für die Beteiligten ein, sobald das dafür zuständige Gewerbeamt oder die Deputation für den Arbeitsschein auch nur von einem der freitrenden Teile als Einigungsamt angerufen wird.

Entlohnungslöhne! Die für den letzten Termin gezahlte Dividende beträgt die der Baumwollspinnerei Augsburg 14 Proz., Baumwollspinnerei Wittweida 16, Konfordia-Spinnerei und Weberei Berlin 18, Deutsche Spinnfabrik Lindenau-Leipzig 16, Dresdener Gardinen- u. Spinnfabrik 16, Gezeur Zupfspinnerei und Weberei 22, Gladbacher Spinnerei und Weberei, A. G. 18, Kamgangspinnerei Söhr u. Ko. Leipzig 19, Leipziger Wollmüllerei 30, Farbwerke Höchst 28, Bad. Anilin- und Sodafabrik 26, Maschinenfabrik Kappel 20, Uelshofer Farbensabrik vom Bayer 18. Wie mögen die Aktionäre wohl geschwigt haben, um diese Hungerlöhne einzufahren!

Jur Arbeiterehre.

— Töpfer! Infolge eingetretener Differenzen zwischen den Meistern und Gehilfen ist in Hof ein Streik ausgebrochen.
— Zimmerer! Beim Baumunternehmer Gulcher in Dresden haben 5 Zimmerer die Arbeit niedergelegt wegen Kürzung des Lohnes von 42 Pf. auf 40 bis 38 Pf.

— Metallarbeiter! Emilios Schaffer, Dreher, Hubler u. der Maschinenbau Abteilung der Eisenwerke und Werkzeugmaschinenfabrik von Carl Schöningh, Berlin N. Uferstraße 12 13 haben wegen Lohnreduktionen die Arbeit niedergelegt. Ferner machen wir die Former und Wickler Arbeiter darauf aufmerksam, daß in der Eisenwerke von Richard Herbig in Potsdam ein Arbeitsstreik angefangen worden, die am nächsten Werktagen die Arbeiter in deshalb geipert der Inhaber derselben sucht nun durch Umlauf in verschiedenen Zeitungen die Leute nach seiner Wohnung, Stallgassestraße 32 zu bekommen. Also... sühnung! Zugung ist streng fernzuhalten.

Der Vorstand des Berliner Metallarbeiter Verbandes.
— Schuhmacher! Der Streik in der Dyckerhoff'schen Schuhwarenfabrik in Dresden dauert unverändert fort. Zugung ist fernzuhalten.

— Metallschläger! Der Streik der Metallschläger in Dresden dauert unverändert fort. Von 120 Schlägern, welche zu Anfang des Streiks zu unterliegen waren, begehren nur noch 68 Unterfertigung, die übrigen haben anderweitig Beschäftigung gefunden oder sind abgereist. Von 35 Mädchen kommen noch 30 in Betracht.

— Tabakarbeiter! Die Arbeiter der Firma Lampe in Darmstadt haben am 4. Juli die Forderung ausgesprochen und treten am 12. Juli in den Ausstand. Eine geringe Aufbesserung der Löhne wurde von dem Fabrikanten abgelehnt.

— Metallarbeiter! Der Streik in Solingen dauert unverändert fort. Eine Verammlung nach einhellig folgende Resolution an: „Da sich bis jetzt der Fabrikantenverein den Forderungen der Arbeiter gegenüber abweisend verhalten hat, erklärt die heutige Versammlung der Arbeiter, den Streik mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln weiter zu führen, um zum Siege zu gelangen.“

Während des vierwöchigen Streiks der Bauarbeiter Londons hat, wie dem Sachgenossen von dort mitgeteilt wird, die Gewerkschaft der Zimmerer ein Verzeichnis von 300 000 M. Streikunterstützung gesandt; nach derselben Quelle letzter die Arbeiter 240 000 M. die Suttarture 200 000 M. die Handarbeiter 300 000 M.

— Schriftsetzer! Infolge ausgedehnter Differenzen zwischen der Redaktion und dem Personal legten sämtliche Setzer der Mecklenburger Nachrichten in Weimar am Abend früh die Arbeit nieder.

— Gaser! In Leipzig ist der Streik seit nach 7wöchentlicher Dauer zu Gunsten der Arbeiter beendet worden. Die Forderung hat die Gehilfenforderung bewilligt. Ueber die Dampfalerien von Albert Böhm, Fabrikant, wird die Sprache verhängt, da er die Streikbrecher nicht entlassen hat.

Die Steinmeyer in Stettinburg i. C. sind behufs besserer Wohn- und Arbeitsbedingungen mit ihren Arbeitgebern in Unterhandlungen eingetreten und erlöchen daher, den Zugung fernzuhalten.

Neunhundert in Ostpreußen, 18. Juli. Der Streik in Rumficken ist in seiner Allgemeinheit zu Ende. Die Unternehmer-Association wurde gelöst, nachdem in zwei Raten der Betrieb voll in einer zum großen Teil aufgenommen wurde. In den anderen Fabriksbetrieben arbeiten nur vereinzelte Streikbrecher.
Pisa (Italien). 600 Baumwollwebereien der Firma Breda, die man treffen wegen der Unfähigkeit, die ein Jurist über

Die Generalversammlung des Unterfängungsvereins deutscher Tabakarbeiter.

Stuttgart, 18. Juli 1896.

Neunte Sitzung.
Börner-Berlin eröffnet die Sitzung um 1/2 Uhr. Man tritt sofort in die Beratung der Anträge ein, welche gestellt sind, um den Wiederantritt des Unterfängungsvereins der Tabakarbeiter an die Generalversammlung zu ermöglichen.

Drechsler-Berlin tritt dafür ein, daß die Generalversammlung ohne weitere Debatte den Wiederantritt an die Generalversammlung beschließen solle; die ganze Angelegenheit sei durch die Diskussion in der Presse in den letzten Jahren so geklärt, daß jeder Delegierte das seinen Standpunkt bereits festgelegt habe. Der Vorsitzende tritt gegen diese Ansicht auf; es sei notwendig, daß der Vorstand klar gegenüber der Generalversammlung rechtfertige wegen seiner eigenmächtigen Handlung gegenüber der Generalversammlung. Er habe zu Unrecht von dem Recht der Generalversammlung Gebrauch gemacht.

Die Gegenstimme erinnert daran, daß er schon auf dem vorhergehenden Kongress erklärt habe, der Entwurf 5/6-Beitrag habe die Generalversammlung keinen Wert. Demgegenüber müsse die Macht der letzteren gehakt oder die ganze Kommission aufgehoben werden. Legien-Hamburg beantragt das Juristieren der Tabakarbeiter von der Generalversammlung, denn diese habe den Hamburger Tabakarbeiter mit großer Stimme unterstützt; der Wiederantritt sei erwünscht.

Meister hat in den Plänen der Generalversammlung eine Gefahr für den Verband gesehen und darum den Antrag, das Verhältnis mit der Generalversammlung zu lösen, unterstützt. Bugold-Magdeburg ist für den Wiederantritt an die Generalversammlung.

Legien befreit, daß die General-Kommission niemals einen Gegenstand zwischen der Partei und den Gewerkschaften habe schaffen wollen. Meyer ist von vornherein Gegner der Gründung einer General-Kommission gewesen, lediglich Neuerungen bewirken, daß der Vorstand des Vereins berechtigt wird, die Verhandlungen zu führen.

Die Verhandlungen sind durch den Vorstand und Ausschuss das Recht ab, ohne weiteres den Rücktritt zu beschließen. Börner ist unter Anerkennung, daß der Beschluß des Rücktritts von der General-Kommission berechtigt war, für Wiederantritt an die letztere.

Kepp tritt einverstanden für den Wiederantritt ein.

Zehnte Sitzung.

Die General-Versammlung eröffnet die Sitzung; die Protokolle werden genehmigt. Gauer beantragt Schluß der Debatte und Abstimmung. Der Antrag wird angenommen.

Meister protestiert gegen die Abstimmung, da sich mehrere der Stimmenabgabe enthalten haben, es soll namentlich abgestimmt werden. Die Wiederaufnahme der Debatte wird beschlossen.

Legien bepricht die Geschichte der Entwicklung der deutschen Gewerkschaften, die Vorschläge der General-Kommission waren nicht geeignet in Organisationsfragen zu scheitern. Die Verhandlungen des Stuttgarter (Gaußhagen) weisen darauf hin, daß die Vorschläge Deingers als Mitglied der General-Kommission darauf hinauslägen, den Gewerkschaften zu schaden und daß darum die General-Versammlung der Handwerker den Beschluß gefaßt habe, sich von der General-Kommission zu lösen.

Faurer-Dresden tritt für den Vorstand und Ausschuss in die Schranken und erwidert den Antrag Hendorff abzulehnen. Meister vertritt nochmals den Standpunkt des Ausschusses; er hätte gegen den Wiederantritt nichts einzuwenden, in diesem Falle möchte er aber erlöchen, einen Briefsteller zu der Kommission zu entsenden.

Die Verhandlungen werden genehmigt. Meyer, Junge und Drecher gesprochen, wird der Schluß der Debatte angenommen und nach Erledigung einiger persönlicher Bemerkungen zur namentlichen Abstimmung geschritten.

Der Antrag Börner wird mit 31 gegen 14 Stimmen angenommen. Der Antrag lautet:
Die General-Versammlung erklärt die Gründe, welche Vorstand und Ausschuss zur Lösung des Verhältnisses des Unterfängungsvereins der Tabakarbeiter mit der General-Kommission brachten, als vollständig genügend und erkennt damit an, daß der Vorstand und Ausschuss richtig handelten.

Der von verschiedenen Richtungen gestellte Antrag, die Beschlässe des letzten General-Kongresses anzuerkennen, d. h. der Wiederantritt an die General-Kommission zu vollziehen, wird mit 27 gegen 18 Stimmen angenommen. Damit wird die Sitzung geschlossen. Fortlegung morgen.

Elfte Sitzung.

Börner-Berlin eröffnet die Sitzung früh nach 8 Uhr. Nach Genehmigung der Protokolle kommt der Antrag, Brandenburg in den Vorstand zu wählen, zur Abstimmung. Die Verhandlungen sind nachzugehen, berichte wird nach längerer Debatte in namentlicher Abstimmung mit 36 gegen 6 Stimmen abgelehnt. Hierauf wird folgender Antrag Drechsler-Berlin angenommen: „Der Vorstand wird beauftragt, eine Agitation zu entfalten, um unter den Gewerkschaften eine möglichst gleichmäßige Organisationsform zu schaffen, die soll der Vorstand den nächsten Gewerkschaftskongress einen diesbezüglichen Antrag vorlegen.“

Hierauf wird dem Vorstand und Ausschuss mit allen gegen 7 Stimmen Decharge erteilt und die Gehälter der Vereinsbeamten beim alten belassen. Die Wahl der Vereinsbeamten ergibt die Zusammensetzung der Beamten. Es werden gewählt: als Vorsitzender J. G. Junge mit 39, als Sekretär B. G. mit 40, als Kassierer Nieder-Wald mit 40, als Vorsitzender des Ausschusses Meister mit 37 Stimmen. Alle Herren nehmen die Wahl an.

Ein weiter gestellter Antrag, pro Tag 10 M. Diäten zu gewähren, wird mit 26 gegen 15 Stimmen angenommen.

Das Protokoll der Generalversammlung soll in Form einer Broschüre erscheinen. Die fertiggestellten Protokolle werden genehmigt.

Der Vorsitzende dankt den Stuttgarter Mitgliedern und der Solingen-Versammlung für die Teilnahme der Generalversammlung, ebenso die Verhandlung des Gehaltens zum „Dienst“ für die vollständige Bekämpfung der Delegierten.

Meister gibt ein Resümee über die Verhandlungen, die ein Resultat zeitigen, daß die Mandatgeber den Delegierten sicher das Zeugnis ausstellen werden, daß gearbeitet worden ist. Die neuen Verhältnisse angeht, die Verhandlungen sind in Zukunft befristet sein, nach dessen Willen, ohne jede persönliche Animosität, die Geschichte zu leiten. Möchten auch in den Kreisen der Mitglieder alle Wohlthätigkeiten verschwinden, in dem Bewußtsein, daß alle Kollegen nur das Wohl der Organisation gewollt haben. Gehen wir mit dem Bewußtsein und der Hoffnung in unsere Heimat, daß unter der Bekämpfung der Verhandlungen dem Verband zum Wohle zu reichen. Wir wollen auch in Zukunft unseren Grundgedanken der Solidarität in allen Fragen aufrecht erhalten. Reiner schließt mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf die Arbeiterchaft aller Länder.

Vorsitzender Börner er schließt hierauf die General-Versammlung.

Lothales und Provinzielles.

Balle a. S., 21. Juli 1896

* Die Stadtverordneten lehnten in ihrer gestrigen Sitzung, über die wir in nächster Nummer berichten werden,

den Magistratsrat ab, nach welchem mit dem Buchdruckermeister Herrn Kutschbach, dem Herausgeber des Gen. Anz., ein Vertrag bezugs Herausgabe eines Anzeigerbuchs für Halle und nächtliche Umgebung abgeschlossen werden sollte. Die ziemlich lange Debatte war zum Teil recht interessant.

In geschlossener Sitzung genehmigte gestern das Stadtordeordnete-Kollegium die definitive Anstellung des Herrn Behrend als Polizei-Vorsteher. Betreffender Herr hat das Maurereigenen-Gemacht und auch ein Jahr selbständig gearbeitet. Nachdem er dann bei verschiedenen Eisenbahn-Direktionen thätig war, ist er hiesige Anstellung und zu ihm günstige Zeugnisse zur Seite stehen, nahm die Verarmung seines Ansehens, die definitive Anstellung zu genehmigen. Alsdann erzielte die Verarmung einer Vorlage ihre Zustimmung, wonach dem jüngst gewählten Herrn Stadtrat Pütter bei Festlegung des Gehalts seine auswärtige Dienstzeit angerechnet wird. — Nachdem noch die Wahl eines Armenpflegers für den 12. Bezirk, sowie die Wiederwahl des Schiedsmanns für denselben und eines Stellvertreters für den 7. Bezirk erfolgt war, erreichte diese letzte Sitzung nach den Ferien gegen 1/9 Uhr ihr Ende. Die erste Sitzung nach den Ferien wird am 14. September stattfinden, doch ist zur Einführung des Stadtrats Weller in sein Amt auf den 3. August eine außerordentliche Sitzung anberaumt worden.

Von der Pferdebahn. Nicht einmal für alle jugendlichen Beschäftigten der Pferdebahn ist eine Verfürgung der unmäßig langen Arbeitszeit eingetreten. Für die Pferdebesitzer-Burschen besteht noch immer die ständelose 18 stündige Arbeitszeit. Vor einigen Wochen kam abends gegen 10 Uhr einer dieser Burschen mit dem Wechselpferde zu spät heraus, er war am Pferde eingeschlafen. Der Direktor Herr Gabe kam eben dazu und holte den fünfzehnjährigen Jungen mit Hurra aus dem Stalle; der Bursche rief aber aus, wohl aus Furcht vor Prügel und ist auch nicht wiedergekommen. Nun ging Herr Gabe zum Stallmeister Schnabel, aber auch dieser war infolge Uebermüdung am Tische eingeschlafen. Da fielen nun sehr große Neben seitens des Direktors, aber Schnabel, der sonst dienstlich mit dem Direktor sehr intuiert war, ihm die kleinsten Vergehungen zur Angeige und das Personal dadurch in Strafe brachte, erwiderte Herr Gabe in ganz energischer Weise, daß er doch auch nur ein Mensch sei und bei seiner 20 stündigen Dienstzeit ihn nachts der Schlaf ankomme, da könne er nicht jedem die Fäden antreten, der einmal etwas verläume. Schnabel hat nachstehend fünf Tage lang je 20 Stunden Dienst, die andern beiden Tage je 12 Stunden. — Auch die Kutsher haben noch den unmäßig langen Dienst, und die freien Tage werden ihnen immer noch gekürzt. Fragt man sie, so wird jeder beklagen, daß sie oft genug mittags von der Müdigkeit übermannt werden und daß ein Unglück dann leicht geschehen kann. Die Zunftung, daß die Kutsher an ihren „freien“ Tagen für 1 1/2 wöchentlicher Stunden arbeiten müssen, ist gleichfalls mehr als hart. Gern thut es niemand, und lieber würden die Kutsher es mit der Familie erkundigen, wenn sie sich von den 72 Stunden Dienst in den nächsten 4 Tagen einmal richtig ausruhen könnten. Herr Gabe ist völlig im Unredre, wenn er meint, die Kutsher führen an ihrem „freien“ Tage gern die 12 Stunden lang für eine Mark. Uebrigens: Ein hübscher „freier“ Tag, an dem man 12 Stunden Dienst thut muß!

Kapital und Arbeit. Früher erhielten die Ziegelarbeiter der Firma A. Schaaf hier lange Zeit für das Laubend Steine aus Sand zu schaffen 60 Pf. Dieses Ziegelarbeiter ist eine der schwersten Arbeiten in der ganzen Branche. Dann wurden pro Laubend 10 Pf. abgezinst und nur noch 50 Pf. bezahlt. In diesem Frühjahr beantragte man dann die Vor der Arbeiter, in die die durch die Preislage während des Winters geraten waren, dazu, daß man sie zungun einen Kontrakt zu unterzeichnen, laut welchem das Laubend Ziegel für 45 Pf. auszuführen war; auch nahm sich in diesem Vertrag die Firma A. Schaaf das Recht heraus, von jedem Laubend ausgeharter Steine 5 Pf. bis zum Schluß der Kampagne, als bis in den Herbst hinein, zurückzubehalten. So bringt es die Firma Albert Schaaf fertig, im Zeichen des wirtschaftlichen Aufschwungs nicht weniger als 11%, Proz. des vom Arbeiter lauer genug verdienten Arbeitslohnes mit nichts die nichts ein halbes Jahr lang; für sich zu behalten und mit dem Gelde, das längst nicht mehr ihr gehört sondern dem Arbeiter, im eigenen Nutzen zu „arbeiten“. Solcher Arbeiter nicht die ganze Kampagne aushält, geht seiner Ansprüche an die von der Firma eingehaltenen Ridel verlustig. Der ist grade was Schönes und ein bemerkenswertes Zeichen christlicher Liebe und kapitalistischer Unlands. Vor dem Gewergericht ist die Firma, die über sehr bedeutende Geldmittel verfügt, ein guter Bekannter.

Etwas für die Patrioten. Da haben nun doch die Herren Patrioten fast ein Jahr lang Fests zum Fest gefeiert zur größten Ehre des 70er Krieges. Denkmal der Denkmäler wurden errichtet — aber die Invaliden von damals hungern. Neben über Neben wurden gehalten und Deutschlands Heilensöhne in ihnen gefeiert — aber dieselben Heilensöhne verkommen im Elend. Groll reißt in die Ohren die Distanz zwischen patriotischen Schein und Sein. Aus einer Nachbarschaft geht uns wiederum der Wohlstand eines unwilligen Soldaten von 1870 zu. Wir lassen das Schreiben in seiner vollen Ursprünglichkeit wirken. Der Schweregeprüfte klagt:

Ich habe den Festzug 70 und 71 mitgemacht und bin 1871 den 1. Oktober entlassen worden. Jetzt bin ich schon fast dem 25. November fast und gänzlich erwerbsunfähig. Am 19. Juni habe ich meine Militärpapiere eingereicht, um eine kleine Unterstüzung zu beantragen; jetzt bin ich abgewiesen. Es giebt nichts. Das ist der Dank der Soldaten man verdient hat. Mit der Invalidentaxe ist es daselbst. Für was hat man gearbeitet und die vielen Markten in die Karten geklebt? Es giebt nichts! Wenn ich ein General wäre, würde ich wohl was bekommen; mit untermien machen sie aber, was sie wollen, zumal die Herren reifen ins Web, das Gehalt geht fort, und wir können verhungern! So sagen sie, ich hätte eine fröhliche Frau, die könnte mich ernähren. Womit soll sie das thun? Die Kinder müssen doch auch erhalten werden. Also was soll ich anfangen? Betteln gehen, das darf ich nicht, und das thue ich auch nicht. Betteln soll man nicht, das thue ich auch nicht. Was soll ich anfangen?

Nochmal die „russischen Schwefel“. Der famose Snobalbeschlus wird erklärt, wenn der Hainov Kurier gut unterrichtet ist. Das Blatt behauptet nämlich:

Der preussische Oberkirchenrat habe vor kurzem ein vernehmliches Rundschreiben an die Superintendenten gerichtet, worin die Aufmerksamkeiten dieser Herren auf die übernehmende grobarte Propaganda der römisch-katholischen Kirche gelenkt wird. Uebrigens, ganz besonders in den großen Städten, und zwar in der Hauptsache in der Provinz, wo die römisch-katholischen Kirchen die Spähre ihrer Macht ausbreiteten. Dann wird in dem Rundschreiben u. a. auf zwei Punkte verwiesen: in den katholischen Krankenhäusern würden überall die besten Kräfte angezogen, und in gemäßigter Weise lebenden Gatten würden von katholischen Frauen wegen der katolischen Erziehung der Kinder häufig bekehrt. Der preussische Oberkirchenrat verlangt, daß die protestantische Geistlichkeit und die Presbyterien ein offenes Auge haben für diese Gefahr. Es sollen Berichte eingeholt werden über die Wirkungen, die ergriffen worden sind oder ergriffen werden sollen, um der wachsenden Gefahr der Propaganda der katholischen Kirche zu begegnen. Die eingehenden Berichte werden, wenn sie sich an die Wahrheit halten, wohl nur die Hauptsache bezeugen, daß die katholische Propaganda ein Ernst und Kraft der protestantischen Welt belegen ist, und daß alle Maßnahmen, die der protestantischen Kirche gegen dieselbe zu ergreifen sind, so fern sein werden. O du herrliches Christentum! Da lücheln die Konfessionen einander, daß das Wasser des Heils abzurufen. Die eine sieht im Wärdern der anderen eine Gefahr. Und dabei soll dem Volke die Religion erhalten werden.

Sehr gutmütig hat sich jeder Arbeiter gezeigt, der vom Herrn v. Viereck in Giechsteinen vor kurzem angegriffen worden ist. Herr v. Viereck, den die Arbeiterfreundlichkeit sonst wahrlich nicht plagt, ist zu dem Verlegen gekommen, hat ihm um Entschuldigungen gebeten und dringend erucht, von einer Anzeige Abstand zu nehmen. Nach Zahlung von 10 M. Schmerzensgeld hat denn auch der Arbeiter das Verkommen auf sich beruhet lassen. Für Herrn v. Viereck hätte der Vorfall die unbedingte Folge gehabt, daß ihm, dem lebensfähigen Sonnagsfänger, nie wieder ein Jagdschein ausgestellt worden wäre und damit wäre er einer der wichtigsten seiner Lebensaufgaben beraubt gewesen. Nun, mag Herr v. Viereck aus dem Gelumde des Arbeiters lernen und möge er vor allem in Zukunft unterlassen, die Wirte zu beunflussen, die den Arbeitern ihre Säle zu Versammlungen hergeben wollen, wie er's in Vierecken mit dem Wirte vom „Alten Fric“ gemacht hat.

Ein kleiner Streik geht gestern auf dem Neubau des Ullenehmers E. Schaaf in der Poststraße aus. Die organisierten Arbeitsteile waren mit den unorganisierten in Differenzen geraten, die zu einer Arbeitseinstellung führten. Uebdurch wurde der Maurermeister als Vermittler herangezogen, der die organisierten Arbeitsteile gestern ihre Zahl wieder vervollständigt haben, ist heute die Arbeit im vollen Umfange wieder aufgenommen worden.

Halt auf! Im Bergmannstr. fanden Aufnahme der Grubenarbeit die Arbeiter, die dem auf Grube Moritz durch eine Förderscheibe ein Bein zerbrochen und der Hüften gequetscht worden war; ferner der Fördersmann Franz Wender aus Stedden, der sich auf Grube Aboli schwer am Kopfe verletzt hat; ferner der Arbeiter Brunner, der in der Seiweler der Grube Kriestrich bei Jety in glühenden Rot getreten war.

Aus Giesleben sendet uns der Herr-nkleidermacher Karl Morday — der Name kann auch etwas anders lauten, er ist aber nicht anders zu entziffern — ein Schreiben zu, in dem er sich gegen die in Giesleben verbreitete Meinung verwehrt, es sei seine Frau, an der sich der Registrator des Herrn Leudner, Herr Enke (ein Bruder des Obersteigers) habe vergreifen wollen. Es geht ihm, wie er schreibt, „die Veröffentlichung einer vollständig entstellten und unwahren (die letzten beiden Wörter sind erst hineingetragert worden) Sache über die Verletzung des menschlichen Eigenschafts hinaus.“ Herr Morday hat den Brief nicht selbst geschrieben, sondern ihn nur unter geschrieben. Der Text des Briefes lautet von einer sehr ähnlichen Hand her, wie die vielen „Verichtigungen“ im Namen des Herrn Leudner. Sie vielleicht Enke selbst der Schreiber des Briefes? Und was will das „vollständig entstellte“ mit dem hineingetragerten „unwahr“ belegen? Inwiefern ist die Sache entstellt? Was ist un wahr; und was ist wahr? Will der berufene Stillschickers Enke nicht das Wort dazu nehmen?

Giesleben. Am Sonntag sprach hier Gen. v. Bus aus Dessau über die Verleumdungen und die wahre Sozialdemokratie. Seine Ausführungen wurden oft durch lauten Beifall unterbrochen. Die Resolution gefaßt, die hiermal dadurch in der Öffentlichkeit zu erheben, daß die Arbeiter in Giesleben meckeln; es waren die Herren Schmitt, Kauter, Kriest und Böh. Einer von den armen Menschen blamierte sich immer mehr als der andere; sie werden wohl gemerkt haben, daß man in einer sozialdemokratischen Versammlung mit konstantem Geheiß nicht wehrt kommt und daß man recht lange und gründlich die Worte der Arbeiter gegen sich selbst und den Staat zu sagen einen sozialdemokratischen Redner wagen darf. Genosse Bus sorgte für 10 gründliche Abfuhr der guten Leute, daß ihnen wohl jeder die Lust zu ähnlichen Verleumdungen nicht immer vergangen sein wird. Auch den Ernsthaften war es nicht möglich, das laute Lachen zu unterbrechen, wenn die genannten Herren die schäblichen Verleumdungen von Bus im Rednerstuhl wieder einmal in den Sand gestreut worden waren, es fiel sie mit dem dicken Körperteil der Erde fühlten und die Beine gen Himmel ruckten. — Mit einer Ausdauer, die alle Anerkennung verdient, ludt ein Mann, der sich dem Verarmungsgelast gegenüber in ein freies der Gehalts zum Stern höher hätte zu erheben, sich dem Verarmungsgelast gegenüber in die Verarmung geben würden. Wenn gelobt wird, daß der Betreffende Ruhe heißt, Föderationsanführer und ein Bruder des Arbeiterbewegens, so ist es, was man, welche Beweggründe den Herrn bei Einnahme seines Erpreßverfahrens veranlaßt haben. Genosse Bus hat die Mühe nicht gescheut, die Verarmung in der Festschrift zu veröffentlichen. Es ist ihm und seinen Mitarbeitern alles nicht mehr. Das Eis ist gebrochen, und mit dem Verlauf und Erfolg der Verarmung können wir schon aufreihen sein. Das „bäuerliche“ Regiment der Gewerkschaft, die mit ganz kleinen Ausnahmungen und sehr großen Inangerechten arbeiten, ist in der ersten Reihe und wir wollen dessen fernsten werden trotz aller Vaulcher, Vorker und Kupfer.

Zeit. Der Bergarbeiter Seifert, der am Sonntag ein Fest der Bergarbeiter der Grube Neue Soare mitmachte, und zu diesem Zwecke die Uniform, die die Bergleute der dortigen Bergarbeiter tragen, angelegt hatte, wird mir nach 1 1/2 Uhr wieder der Ausbeute mit dem Arbeiter Müller aus Ful zusammen, der ihm ohne irgend einen Grund die Uniform total brennt. Müller, der sich durch seine Wohltaten wiederholt zu bewantwerten hatte, wird auch diesmal zur Anzeige gebracht werden.

Herrn. Das waltte H. H. H. Am Sonntag fand hier die Freie des Gewerkschafts der Arbeiter statt. Die erste Verhandlung wird der Sieger A. Kugel. Er ließ die entschiedensten Vereine willkommen und schloß mit den Worten: „Die Arbeitervereine haben auch den Zweck, die innere Ordnung im Vaterlande aufrecht zu erhalten. Wir wollen wünschen, daß die Arbeitervereine auch den Zweck des Vaterlandes zu erhalten.“ Das waltte H. H. H. Herr Kugel wünscht also, daß die Be-

treibungen, die inneren Feinde“ ein bißchen totzufrieden, „geben“ mögen. Und er bezieht diese große Hoffnung mit „Das waltte H. H. H.“ Das von edlern christlichen Geiste durchwachte Schen des Herrn Kugel selbst nur in einem kleinen Rednerfehler. Er und seine Freunde der inneren Ordnung können nämlich lange warten, ehe sich ihnen aus den Reihen des flackernden proletarischen Heilspunktes für die fein- und großstädtigen Vorbrüder barbierten. Und so lange die frommen Herren sich gegenseitig oder sich selbst bei Aufrechterhaltung der „inneren Ordnung“ über die Verarmung abhalten, so werden die abgehaltenen Ränderfehler, ist das auch nicht nötig. Das waltte H. H. H.!

Herrn. Ein entpurrigender Strahlung, der durch die Helme zu fühlten lachte, wurde vom Genb. Oberwachmeister W. H. H. aus dem Gefolge des Herrn Kugel, der auf die Verarmung, welche — inbisherige Weise geteilt werden? Und wenn Wenig nach seiner Instruktion gehandelt hat, ist es da nicht dringend nötig, eine solche Instruktion zu ändern?

Uebelnähe. Im Grund am Ortz fand man ein schon erkranktes Mädchen in furchtbar herabgekommenem Zustande auf. Die Unschuldige ist auch wieder lang in einem Stille gewesen. Die Eltern sind verächtlich, die Schändlichkeit begangen zu haben.

Halberstadt. Wo hiesigen Arbeiter-Turnverein wurde unlangt polizeilichereits die Mitgliedsliste verlangt. Der Vereins-Vorstand ersuchen, den Konnte der Staat nicht auf weniger wies nun die Besizer, wie so folgt als ungebührlich zurück.

Die angestellten Ermittlungen haben ergeben, daß der Arbeiter-Turnverein „Freiheit“ als ein Verein anzusehen ist, welcher eine Einwirkung auf öffentliche Angelegenheiten bezweckt. Aus diesem Grunde werden die Verhältnisse der Turnvereine in der Zukunft polizeilich, im vorerwähnten Falle der sozialdemokratischen Partei gestellt. Er hat keine Turnvereine und Zusammenkünfte in dem nur von Sozialdemokraten besuchten Schanlofale „Ordum“ als erläßt Befehlsanordnungen und Berichte nur in der sozialdemokratischen Sonntags-Festung beteiligt sich an den Versammlungen der sozialdemokratischen Gewerkschaft und jetzt sich ausschließlich aus solchen Mitgliedern zusammen, die in Halberstadt bestehenden sozialdemokratischen Wahlvereine angehören. Hierdurch unterliegt die Annahme der Polizeibehörde, daß der Turnverein „Freiheit“ als ein Verein anzusehen ist, der unter § 2 des Gesetzes vom 11. März 1850 fällt, keinen Bestand. Gr. v. B. Baumbach.

Das Feuerwehren, Kriegervereine u. s. ft. oftmals, namentlich bei Reichstagswahlen in den Dienst politischer Parteien stellen. Ist bekannt. Nicht aber daß selbige ihre Mitgliederzeiten einzureichen haben.

Magdeburg. In der Hauptversammlung wurde Schröter und Garban, welche unter Ausschluß der Öffentlichkeit stattfand, wurde gestern Abend zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt wegen Aufreizung zum Klassenhaß von der Anklage wegen Kriegerbeileidung aber freigesprochen. 2 Monate Unterarresthaft sind ihm angedroht, wenn er die Kasse der Festung nicht sofort an den Staat abgibt. Er wurde freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte gegen Schröter 1 Jahr, gegen Garban 4 Monate Gefängnis beantragt. Er handelte sich bekanntlich um Verächtlichung eines Bildes in der Nummer der Volkstimme vom 1. Mal. Das Bild lebte sich an die bekannte Schütze des Kaisers an, welche die Unterarrest trägt; mehrere europäische, mehrere amerikanische, eine englische Ausführung war aber das Bild vom proletarischen Standpunkte aus angefaßt und stellte den Kampf des Klassenbewußtseins dar. In dieser Beziehung sollte die Kriegerbeileidung liegen. Die Klage wurde jedoch fallen gelassen an ihre Stelle trat die größere „Anreizung zum Klassenhaß“.

Keine Provinzial-Chronik. Zwischen A. u. G. und Balgstedt kam ein mit Obhpfändern besetzter Handwagen bergab ins Rollen. Der Arbeiter Müllner wurde an einen Straßenbaum gequetscht und erlitt an schweren Felschunden einen Schüttelbruch, der seinen Verarmung zum Tode führte. Er ist nicht mehr bei irrtümlich Karbel getrunken hat Alkohol und ist daran gestorben. In Stedden ist ein etwa 55jähriger Knabe verhaftet worden, der obdachlos herumgelaufen ist und angeht. Willi Schmitt zu hiesigen und in Magdeburg zu Hause zu sein. Durch die Verarmung eines Knaben wurde gestern (12. d. M.) ein Feuer der hiesigen Schloßer Partei. Durch eine auf aus Fris gefallene Bohle hat sich der Hieselarbeiter Paul Lorenz aus Neusteden ziemlich ernstlichen Schaden angezogen. — Von einem Bruder aus Verleben im Auge gefaßt worden in O. W. in der Summe dort der 14jährige Sohn des Bauers Dieflner.

Verarmungsberichte.

Steffelschmiede. Die Verarmung, welche am Sonntabend bei Gen. Mitta, Albrechtstraße, stattfand, war von ca. 30 Personen betraf. Ein Beweis, daß weder neues Leben an die Arbeiter der Steffelschmiede gekommen ist, noch ein Licht der Hoffnung auf den bevorstehenden Streik. In seinen Ausführungen, die leitende der Verarmung mit regem Interesse und Beifall aufgenommen wurden, wies Redner nach, daß hauptsächlich, je nachdem die Ausführenden organisiert waren oder nicht, die Streiks günstig oder ungünstig ausfallen, wobei der Streik zu jedem Zeitpunkt für jeden Arbeiter ein Verarmung ist. Inwiefern ist die Sache entstellt? Was ist un wahr; und was ist wahr? Will der berufene Stillschickers Enke nicht das Wort dazu nehmen?

Schmiede. Am 11. Juni tagte unter Mitgliedsverarmung im Restaurant zum Händelpark. Zunächst ließen sich sechs Kollegen in den Verband aufnehmen. Sodann verlor der Kaiserliche Arbeiterverein, welche nur der gemeine Verarmung und von dem Redner sehr richtig als Verarmung bezeichnet worden war. Hierauf kam nochmals die Polstrage zur Sprache. Der erste Vorlesende teilte mit, daß unter Herbergverarmung, Herr Faulmann, nicht in der Lage gewesen sei, um seinen Sohn zu Verarmungen zur Verfügung stellen zu können, da selbiger an jedem Sonntabend befristet sei und seine der Gewerkschaften nicht treten wollte. Jedoch nach dem 1. Oktober d. J. sollten wir den Saal wieder haben, da selbiger zu der Zeit an 2 Sonntagen jeden Monats wieder frei sei. Auch wollte sich Herr Faulmann verpflichten, die Sache schriftlich niederzulegen. Es wurde folgender Bescheid gegeben: Die Mitgliedsverarmungen sind auf weiteres in Hamborn tagen zu lassen, jedoch die Schmiede-Herberge zu das Verarmungslokal der Schmiede bei Faulmann zu belassen. — Dann verordnete die Kommission über die Sonntagskontrolle. Sie hat verschiedene Verarmungen gefunden, wo gearbeitet wurde, aber dies datu 7000 haben der Meister zur Anzeige gebracht. Es wurde der Antrag gestellt, die Kommission über die Sonntagskontrolle weiter kontrollieren sollte, um seinen Meister, in dieser Beziehung gearbeitet werde, zur Anzeige zu bringen. Dieser Antrag wurde einstimmig und mit großem Beifall angenommen. Auch wurde der erste Vorlesende ersucht, sämtliche Schmiedemeister von Halle übermitteln zu wollen, daß das Gehalt geht fort, und wir können verhungern! So sagen sie, ich hätte eine fröhliche Frau, die könnte mich ernähren. Womit soll sie das thun? Die Kinder müssen doch auch erhalten werden. Also was soll ich anfangen? Betteln gehen, das darf ich nicht, und das thue ich auch nicht. Betteln soll man nicht, das thue ich auch nicht. Was soll ich anfangen?

Steffelschmiede. Die Verarmung, welche am Sonntabend bei Gen. Mitta, Albrechtstraße, stattfand, war von ca. 30 Personen betraf. Ein Beweis, daß weder neues Leben an die Arbeiter der Steffelschmiede gekommen ist, noch ein Licht der Hoffnung auf den bevorstehenden Streik. In seinen Ausführungen, die leitende der Verarmung mit regem Interesse und Beifall aufgenommen wurden, wies Redner nach, daß hauptsächlich, je nachdem die Ausführenden organisiert waren oder nicht, die Streiks günstig oder ungünstig ausfallen, wobei der Streik zu jedem Zeitpunkt für jeden Arbeiter ein Verarmung ist. Inwiefern ist die Sache entstellt? Was ist un wahr; und was ist wahr? Will der berufene Stillschickers Enke nicht das Wort dazu nehmen?

Schmiede. Am 11. Juni tagte unter Mitgliedsverarmung im Restaurant zum Händelpark. Zunächst ließen sich sechs Kollegen in den Verband aufnehmen. Sodann verlor der Kaiserliche Arbeiterverein, welche nur der gemeine Verarmung und von dem Redner sehr richtig als Verarmung bezeichnet worden war. Hierauf kam nochmals die Polstrage zur Sprache. Der erste Vorlesende teilte mit, daß unter Herbergverarmung, Herr Faulmann, nicht in der Lage gewesen sei, um seinen Sohn zu Verarmungen zur Verfügung stellen zu können, da selbiger an jedem Sonntabend befristet sei und seine der Gewerkschaften nicht treten wollte. Jedoch nach dem 1. Oktober d. J. sollten wir den Saal wieder haben, da selbiger zu der Zeit an 2 Sonntagen jeden Monats wieder frei sei. Auch wollte sich Herr Faulmann verpflichten, die Sache schriftlich niederzulegen. Es wurde folgender Bescheid gegeben: Die Mitgliedsverarmungen sind auf weiteres in Hamborn tagen zu lassen, jedoch die Schmiede-Herberge zu das Verarmungslokal der Schmiede bei Faulmann zu belassen. — Dann verordnete die Kommission über die Sonntagskontrolle. Sie hat verschiedene Verarmungen gefunden, wo gearbeitet wurde, aber dies datu 7000 haben der Meister zur Anzeige gebracht. Es wurde der Antrag gestellt, die Kommission über die Sonntagskontrolle weiter kontrollieren sollte, um seinen Meister, in dieser Beziehung gearbeitet werde, zur Anzeige zu bringen. Dieser Antrag wurde einstimmig und mit großem Beifall angenommen. Auch wurde der erste Vorlesende ersucht, sämtliche Schmiedemeister von Halle übermitteln zu wollen, daß das Gehalt geht fort, und wir können verhungern! So sagen sie, ich hätte eine fröhliche Frau, die könnte mich ernähren. Womit soll sie das thun? Die Kinder müssen doch auch erhalten werden. Also was soll ich anfangen? Betteln gehen, das darf ich nicht, und das thue ich auch nicht. Betteln soll man nicht, das thue ich auch nicht. Was soll ich anfangen?

Steffelschmiede. Die Verarmung, welche am Sonntabend bei Gen. Mitta, Albrechtstraße, stattfand, war von ca. 30 Personen betraf. Ein Beweis, daß weder neues Leben an die Arbeiter der Steffelschmiede gekommen ist, noch ein Licht der Hoffnung auf den bevorstehenden Streik. In seinen Ausführungen, die leitende der Verarmung mit regem Interesse und Beifall aufgenommen wurden, wies Redner nach, daß hauptsächlich, je nachdem die Ausführenden organisiert waren oder nicht, die Streiks günstig oder ungünstig ausfallen, wobei der Streik zu jedem Zeitpunkt für jeden Arbeiter ein Verarmung ist. Inwiefern ist die Sache entstellt? Was ist un wahr; und was ist wahr? Will der berufene Stillschickers Enke nicht das Wort dazu nehmen?

